

NEUE BÜCHEREI



Herausgegeben von
Bert Kasties

Neue Bücherei

Leo Gillessen

Verwitterung

Jürgen Lauer

Vergänglichkeiten

Shaker Verlag

Vorwort

Was vermag ein Gedicht? Und welcher Wirkungsanspruch steht einem Dichter mit Blick etwa auf die denkbaren oder auch nur behaupteten sozialen Einflussmöglichkeiten des künstlerischen Vermögens tatsächlich zu?

Die ‚Macht des Gesanges‘, so postulierte es vor gut zweihundert Jahren Friedrich Schiller, führe den Menschen zurück in die einst verloren gegangene Einheit mit der Natur. Und für Friedrich Hölderlin bezeichnete die Dichtkunst nichts Geringeres als ein ‚heiliges Gefäß‘, worin ‚des Lebens Wein‘ höchstselbst aufbewahrt sei.

Das mehr nach Sachlichkeit verlangende Individuum der Gegenwart wird diesen pathetischen Interpretationen wohl kaum noch folgen wollen. Doch gleichgültig, ob man der Dichtkunst wie der des sagenhaften Orpheus gar die Fähigkeit zuspricht, wilde Tiere zu zähmen, oder ob man sie wie Brecht als „Klaue“ interpretiert, mit der sich das soziale Unvermögen des Menschen aus dem Dunkel ans Tageslicht zerrren lasse, stets war und ist sie

in der Menschheitsgeschichte ein unersetzbares Mittel gewesen, um unmittelbar und anschaulich die vielfältigsten Gedankenwelten auszudrücken. Und immer hat sie dabei auch Zeugnis abgelegt vom Wesen und vom künstlerischen Selbstverständnis ihres jeweiligen Schöpfers.

„Im Spiegel des Gedichts“, so formulierte es prägnant der Literaturwissenschaftler Walter Hinck, erscheine „der Dichter als nach Brot gehender oder freier Künstler, als Erleuchteter, Priester und Seher oder als Zauberer, als Originalgenie oder Epigone, als Lehrer und Schüler in der Kunst des Liebens, als Beobachter der Natur oder der Arbeitswelt, als Freiheitssänger und Trommler der Revolution, als Philosoph oder Gaukler, Prophet oder Lügner, als Zeuge der ‚Macht des Gesangs‘ oder als Verstumrender, als Chronist der Leiden oder als Botschafter der Menschheitsträume.“

Und die Funktion der Dichtkunst? Darüber stellte der Lyriker Günter Kunert treffend fest, sie werde von der Gleichzeitigkeit ihres Sinns und ihrer Zwecklosigkeit charakterisiert. Denn Dichtung sei „zur Unterdrückung nicht brauchbar / von Unterdrückung nicht widerlegbar“, und ihr Wesen sei davon bestimmt, auf der „Netzhaut“ des Lesers unauslöschliche Bilder zu hinterlassen; Bilder, gerade von Dingen, die vor der menschlichen Geschichte oder den Gesetzen der Natur keinen Bestand hätten, die aber dank eines Verses dauerhaft im Ablauf der menschlichen Zeit verankert werden könnten.

Diese von Kunert benutzte Metapher einer Analogie von Gedicht und Bild hat den Herausgeber der vorliegenden Publikation zum Anregen eines Dialoges zwischen einem Dichter und einem Fotografen inspiriert. Im Resultat wurden Verse des ostbelgischen Lyrikers Leo Gillessen Arbeiten des Deutschen Jürgen Lauer gegenübergestellt, nicht etwa, damit sie einander illustrierten, sondern um dem Leser, der stets auch Betrachter ist, auf der Suche nach neuen Verständnismöglichkeiten einen subtilen Deutungs- und Spannungsbogen zwischen Wortbild und Fotografie zu eröffnen.

Bert Kasties
Aachen, im September 2003